

Thomas Goes¹

Solidaritäts- und Mobilisierungspotenziale bei prekarierten Beschäftigten im Großhandel

Abstract: Prekarisierung hemmt die Solidaritäts- und Mobilisierungsfähigkeit für kollektives Interessenhandeln, so eine verbreitete Diagnose. Aber sie trifft auch auf eigensinnige Ungerechtigkeitswahrnehmungen zu, die zu Ausgangspunkten solidarischer Interessenpolitik gemacht werden können. Es werden drei Deutungsmuster rekonstruiert, die die Verarbeitung von Prekarisierungsprozessen leiten und sich hinsichtlich der in ihnen entfaltenen Solidaritäts- und Mobilisierungspotenziale unterscheiden.

1 Solidaritäts- und mobilisierungsfähig?

Die Forschung hat bisher die disziplinierenden und individualisierenden Folgen hervorgehoben, die der betriebliche Einsatz und die gesellschaftliche Ausbreitung prekärer Arbeitsverhältnisse haben. Die interessenpolitische Konflikt- und Handlungsfähigkeit von Festbeschäftigten und Prekären wurde dabei als gering eingeschätzt (Bourdieu 1998: 97-99). Überzeugend begründet wurden etwa exklusive Formen der Solidarität konstatiert (Zeuner et al. 2007) und es wurde hervorgehoben, wie intensiviertere Konkurrenzverhältnisse individualisierend wirken (Castel 2011). Schließlich konnte gezeigt werden, dass Lohnabhängige auf rechtspopulistische Deutungsangebote zurückgreifen, um arbeitsweltliche Verunsicherungen und Belastungen zu bearbeiten (Flecker/Krenn 2009). Die interessenpolitischen Konsequenzen sind klar: Exklusive Solidarität schwächt die an einem Standort arbeitende Gesamtbelegschaft, sofern sie aus prekär und nicht-prekär Beschäftigten besteht. Wer im Wettbewerb mit anderen ausschließlich individuell versucht, die eigene Situation zu verbessern, wird vermutlich kollektive Lösungswege ablehnen. Und rechtspopulistische Verarbeitungsweisen leiten Ungerechtigkeitswahrnehmungen nicht gegen betriebliche und politische Eliten, sondern gegen Fremde und sozial Stigmatisierte.

Derartige Diagnosen sind nicht falsch, müssen allerdings als einseitig gelten, wie ich im Folgenden zeigen werde. Interessenpolitisches Handeln und die Verarbeitung von Prekarisierung ist von den sinnstiftenden Deutungsmustern abhängig (Lévesque/Murray 2012: 3), mit deren Hilfe sich Beschäftigte orientieren. Deutungsmuster sind 'relativ autonom' gegenüber neuen Erfahrungen und verhelfen den Menschen dazu, handlungsfähig zu werden (Altvater et al. 2000: 95-96). Sie sind historisch geprägt und im Alltagsbewusstsein der Einzelnen abgelagert. Gegenüber neuen Erfahrungen sind sie sperrig. Historisch geprägte Deutungsmuster sind zwar keine Garantien der Solidarität und der Mobilisierungsfähigkeit; eine sensible Deutungsmusterrekonstruktion legt jedoch neben Disziplinierungs- und Individualisierungseffekten

¹ Thomas Goes, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Lehrstuhl für Arbeits-, Industrie- und Wirtschaftssoziologie.
Email: thomas.goes@uni-jena.de.

ebenfalls Solidaritäts- und Mobilisierungspotenziale für gewerkschaftliche Interessenpolitik frei.

2 Hegemonie und 'Moralische Ökonomie'

Unter welchen Bedingungen beherrschte Menschen beginnen, sich zu wehren und Gegenbewegungen zu schaffen, gehört zu einem der Grundprobleme der Sozialwissenschaften. Bereits Friedrich Engels widmete sich in „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ dieser Frage (Engels 1990), seither beschäftigten diese Probleme unterschiedliche DenkerInnen, von Herbert Marcuse über Edward P. Thompson bis Pierre Bourdieu.

Meiner empirischen Untersuchung lagen konflikt- und hegemonietheoretische Überlegungen zu Grunde. Ich habe angenommen, dass Menschen i. d. R. Normen und Anschauungen verinnerlichen, die die Reproduktion eines Sozialsystems ermöglichen und die subjektive Akzeptanz von Unterordnung fördern (Gamson et al. 1982: 6). Herrschaft fußt also nicht nur auf Repression, sondern zugleich auf dem Konsens beherrschter Gruppen (Laclau 1981: 140-141), womit das Alltagsbewusstsein als Ort für die Stabilisierung von Hegemonieverhältnissen (Hall 1986: 84-95) in den Fokus der Aufmerksamkeit rückt. Diese herrschaftsstabilisierende Rolle wird allerdings durch eine potenziell konfliktschürende ergänzt. Die individuellen Alltagstheorien sind ein umkämpfter Ausdruck unterschiedlicher Ideologien – mithin ist das Alltagsbewusstsein meist ungleich entwickelt und in sich widersprüchlich (Merkens 2004: 33). Es kann deshalb zugleich Stützpunkt für die Reproduktion von Herrschaftsverhältnissen als auch möglicher Ausgangspunkt für Gegenwehr sein.

Denn Hegemonie basiert auch auf der Anerkennung von subalternen Ansprüchen und Interessen. Hegemonieverhältnisse lassen sich daher als komplexe Anerkennungsordnungen verstehen. Sie beruhen auf einem impliziten Gesellschaftsvertrag zwischen Herrschenden und Beherrschten, durch den die Ansprüche und Interessen der Subalternen nicht nur eingebunden, sondern zugleich gerechtfertigt und tradiert werden. Dieser Gesellschaftsvertrag umreißt Grenzen des Erlaubten und Verpflichtungen, die Herrschende und Beherrschte aneinander binden. Dabei handelt es sich um einen „nicht-verbalisierten Rahmen gegenseitigen Verstehens“, der von allen Beteiligten kontinuierlich interpretiert und ausgetestet wird (Moore 1987: 38-39). In den sozialen Herrschaftsbeziehungen wirkt so eine 'Moralische Ökonomie', ein komplexes System von Legitimitäts- und Gerechtigkeitsvorstellungen (Thompson 1979: 16). Sie begründet, welche Zumutungen und Lasten als gerecht und illegitim erfahren werden. Gerade aus der Konfrontation zwischen dieser im Alltagsbewusstsein abgelagerten 'Moralischen Ökonomie', die selbst sedimentiertes bzw. tradiertes Ergebnis historischer Konflikte ist, und den Zumutungen und Herausforderungen, die mit betrieblichen und gesellschaftlichen Prekarisierungsprozessen zusammenhängen, werden Solidaritäts- und Mobilisierungspotenziale erwartbar (Barker 2006: 21).

Dieses System von Legitimitäts- und Gerechtigkeitsvorstellungen, aus dem Unterordnung und Konflikte folgen können, ist Teil von Deutungsmustern, mit deren Hilfe Individuen ihre soziale Umwelt interpretieren. Deutungsmuster sind im Alltagsbe-

wusstsein abgelagert und verfestigt, d.h. gegenüber neuen Erfahrungen relativ autonom (Oevermann 2001: 23). Sie gleichen sinnstiftenden Interpretationsrastern und konstituieren einen Raum des Denkbaren. Muster, die für kollektives Handeln mobilisieren, identifizieren unhaltbare Probleme, diagnostizieren veränderbare Ursachen und Verantwortlichkeiten und legen Mittel nahe, durch die Verbesserungen erreicht werden können (Valocchi 2005: 54). Von hohem Interesse waren für die empirische Analyse daher die in den Deutungsmustern enthaltenen Problemwahrnehmungen (Was wurde innerhalb des Betriebes und an der Gesellschaft problematisiert?), die auf diese bezogenen Ursachendiagnosen (Wer oder was wurde für die Probleme verantwortlich gemacht?), die sich abzeichnenden identitären Grenzziehungen (Welche Wir-Zugehörigkeiten ließen sich rekonstruieren?) und die Handlungsorientierungen (Werden Missstände als veränderbar wahrgenommen? Wer sind mögliche Akteure?).

Jedes der drei unten skizzierten Deutungsmuster kombiniert besondere Problem- und Ursachendiagnosen, identitäre Grenzziehungen und Handlungsorientierungen, und konstituiert eigensinnige Solidaritäts- und Mobilisierungspotenziale.²

3 Prekarierte Beschäftigte im Großhandel

Die empirische Basis der Deutungsmusterrekonstruktion bilden 16 Problemzentrierte Interviews (Witzel 1982) und 5 Gruppendiskussionen (Bohnsack 1997), die mit Normalbeschäftigten, Betriebsräten sowie prekären LeiharbeiterInnen aus den beiden Großhandelsbetrieben 'Lieferfix' und 'Traumburg' durchgeführt wurden. In beiden Betrieben wurden vor und während der Datenerhebung die betrieblichen Leistungsanforderungen intensiviert und Personalstrategien entwickelt, die auf untertariflicher Bezahlung und einem strategischen Einsatz prekärer Arbeitsverhältnisse basierten. Es vollzog sich eine Normalisierung prekärer Beschäftigung und eine Prekarisierung der Normalarbeit. Die Belegschaften wurden stark segmentiert. Die tiefste Spaltungslinie verlief zwischen Festbeschäftigten und prekären LeiharbeiterInnen, die zum Teil viele Monate im Betrieb arbeiteten. Die für die Arbeitsprozesse benötigten Qualifikationen wurden 'on the job' gelernt. Selbst die Arbeitsmarktmacht der Festbeschäftigten war daher an beiden Standorten gering. Allerdings unterschieden sich die Prekarisierungsdynamiken auch. Während der Stamm der Festbeschäftigten in der Firma Lieferfix relativ konstant blieb, wurde die Festbelegschaft der Traumburg in den vergangenen Jahren reduziert, ausscheidende ArbeiterInnen wurden durch LeiharbeiterInnen und im Rahmen von Werkverträgen beschäftigte LeiharbeiterInnen ersetzt. Gemeinsam ist beiden Festbelegschaften, dass sie durch das Management unter einen erheblichen leistungs- und lohnpolitischen Druck gesetzt wurden, der strategisch durch die Präsenz prekär Beschäftigter verstärkt wurde (Goes 2013: 139-151).

Die InterviewpartnerInnen und Teilnehmenden an den Gruppendiskussionen wurden zunächst vermittelt über Betriebsräte gefunden, anschließend nach dem

² Es wurde ein viertes Muster rekonstruiert, die *Arrangierte Unzufriedenheit und eingeforderte Unterwerfung*, das sich allerdings nur in den Interviews mit zwei Beschäftigten andeutete. Aus Platzgründen wird darauf verzichtet, es darzustellen.

Schneeballprinzip ausgewählt. Eine Kooperation mit den Geschäftsführungen der Betriebe, die ein anderes Vorgehen ermöglicht hätte, war dabei leider nicht möglich.

Das forschungsleitende Interesse an Solidaritäts- und Mobilisierungspotenzialen wurde, begründet durch die oben skizzierten hegemonie- und konflikttheoretischen Überlegungen, in leitende Fragen für die Problemzentrierten Interviews (Leitfaden) und Anreizstatements und -fragen für die Diskussionen übersetzt. Da Muster von Deutungen rekonstruiert wurden, erfolgte die Auswertung in einer vergleichenden Perspektive (Kelle/Kluge 2010). Mit Hilfe eines heuristischen Rahmens, dessen empirisch nicht gehaltvolle Kategorien Problemwahrnehmungen, Ursachendiagnosen, identitäre Grenzziehungen und Handlungsorientierungen (siehe oben) lauteten, wurden die Interviews und Gruppendiskussionen zunächst kodiert. Im Zuge dieses ersten Schrittes wurden die Kategorien des heuristischen Rahmens in Föhlung mit den Interviews und Diskussionen bei Bedarf angepasst, ausdifferenziert und/oder ersetzt. Im zweiten Auswertungsschritt wurden Synopsen gebildet, d.h. die Interviews und Diskussionen wurden bezüglich der sich in ihnen abzeichnenden Muster verglichen (Kelle/Kluge 2010: 110). Durch diesen Vergleich wurden induktiv neue Subkategorien gebildet. Die Interpretationsarbeit erfolgte in beiden Auswertungsschritten: Im ersten Schritt ohne Bezugnahme auf Deutungen in anderen Interviews und Diskussionen, im zweiten Schritt mit Hilfe des systematischen Vergleichs von Passagen aus unterschiedlichen Interviews und Diskussionen.

4 Deutungsmuster der Prekarisierung

Das Deutungsmuster ‚*Staatsorientierter Sozialpopulismus*³ wird von einem Betriebsrat, zwei Leiharbeitern der Firma Traumburg sowie einer Beschäftigten der Firma Lieferfix artikuliert. Außerdem ist es in Diskussionen zentral, die mit dem Betriebsrat der Firma Traumburg und den an diese entliehenen Leiharbeitern durchgeführt wurden. In diesem Muster entfaltet sich Kritik insbesondere daran, wie Beschäftigte durch das Management behandelt werden. Problematisiert werden etwa Arbeitsdruck, eine reine Instrumentalität des Beschäftigters den Arbeitskräften gegenüber und eine verallgemeinerte Beschäftigungsunsicherheit. Der Leiharbeiter Jürgen etwa thematisiert einen gänzlich rücksichtslosen Umgang des Managements mit der gesamten Belegschaft der Traumburg. Diese Sichtweise drückt er in einem bemerkenswerten Bild aus:

„Weil es den Chef nicht interessiert, was da passiert, für den sind wir ein Auto, und so lange das Auto fährt ist die Welt in Ordnung. Und wie jeder normale Deutsche eigentlich sein sollte, wird versucht eben das Auto so günstig wie möglich zu verfahren. Aber das läuft da oben (im Betrieb, T.G.) nicht, da ist es eher ein Traktor, ein Nutzfahrzeug, es wird nur das an Sprit reingekippt, was das Ding eben unbedingt zum Fahren braucht, das Ding kommt nicht in die Wäsche, das Ding wird nicht abgeschmiert, das Ding wird einfach nur gefahren.“

³ 'Populistisch' wird als streng analytische Kategorie, nicht als wertende Bezeichnung genutzt. Als populistisch wird ein Diskurs dann bezeichnet, wenn er Elitenkritik mit einer positiven Bezugnahme auf 'den kleinen Mann' oder 'das Volk' verbindet, während bestimmte Schichten, Klassen oder Berufsgruppen (wie z. B. in traditionellen sozialdemokratischen Diskursen) oder der Citoyen (wie in liberalen Diskursen) ausgeblendet bleiben (Puhle 1986: 13). Populismen polarisieren zwischen einem rechtschaffenden Volk (der 'kleine Mann') und interessenegoistisch agierenden Konzernen, Machtblöcken oder politischen Eliten. Die Gleichsetzung von Populismus und autoritär oder unterkomplex wird hier ausdrücklich abgelehnt.

Und kurze Zeit vorher:

„Es ist jeder nur irgendeine Nummer. Wenn man kaputt geht, gibt es halt einen neuen.“ (I 7)

Derartige Kritiken verbinden sich mit einer kritischen Reflexion der als wachsend ge- deuteten sozialen Ungleichheit und einer starken Enttäuschung über PolitikerInnen. Diese Problematisierungen und Kritiken erfolgen aus einem eigensinnig 'gemein- wohlorientierten' Blickwinkel. In einer Gruppendiskussion zwischen Betriebsräten wird dies z. B. im Zuge eines Vergangenheitsdiskurses deutlich. Früher, so der Be- triebsrat Bela, habe es eine Wirtschaft gegeben, die allen Teilen der Bevölkerung genutzt habe.

„Und vielleicht auch noch in den 60ern, dass das Geld in der Volkswirtschaft wirklich zirkuliert hat, also man hat gearbeitet und hat Geld verdient, man hat es ausgegeben und derjenige, der dann mein Geld erhalten hat, der hat es dann wieder genau so gemacht und alle haben im Grunde am Wohlstand teilgenommen. Aber irgendwann kam dann die Zeit, dass irgendwelche Leute meinten diesen Kreislauf zu unterbrechen, das Geld aus dem Kreislauf abzuziehen für sich selber.“

Das Wohlergehen aller wurde durch den Interessenegoismus weniger gestört. Diese Überlegung führt direkt zur Thematisierung der wachsenden Ungleichheit, durch einen anderen Diskutanten:

„Die Schneise wird alles größer zwischen Arm und Reich. Früher warst du als Arbeitnehmer Mittelschicht, heute gehst Du acht Stunden am Tag Keulen und weißt trotzdem am 17ten nicht mehr, wie du mit dem Sprit zurecht kommst, während der Chef mit dem Firmenwagen an dir vorbeifährt und fett grinst.“ (GD 1)

Ein Teil der Beschäftigten, die dieses Muster teilen, orientiert sich darüber hinaus an der Vorstellung, 'die Politik' und 'unternehmerische Eliten' sollten zum Wohle der wirtschaftlichen Entwicklung die von den Befragten selbst formulierten Ansprüche der Beschäftigten berücksichtigen. Inhaltlicher Fluchtpunkt dieser Kritik ist ein behauptetes betriebliches bzw. gesellschaftliches Allgemeinwohl, dem am besten gedient wäre, wenn die eigenen Interessen erfüllt würden. Im Zentrum steht dabei 'der kleine Arbeiter', 'das kleine Volk', 'der kleine Mann', der ausgenutzt und für seine Leiderfahrungen nicht angemessen entschädigt wird. Charakteristisch ist für das Deutungsmuster – z. B. gegenüber dem Muster 'Hauptsache Arbeit' (siehe unten) – dass ökonomische und politische Zusammenhänge auf die wahrgenommenen Probleme bezogen werden. Dies geschieht, indem die 'die Politik' und 'die Wirtschaft' als legitime Akteure der Veränderung adressiert werden (die für Verbesserungen sorgen könnten), zugleich aber so auch Kritik auf sich ziehen, da es nicht zu erwünschten Verbesserungen kommt. Gängig sind dabei Deutungen, die 'die Politik' als abhängig von 'der Wirtschaft' oder direkt von dieser gesteuert sehen. Beispielhaft drückt dies die in der Firma Lieferfix arbeitende Festbeschäftigte Daggmar aus:

„Ich finde das eine Schweinerei irgendwo, dass die sich da oben alle gesund stoßen auf unsere Kosten, mehr ist das doch gar nicht. Uns nehmen sie das ganze Geld weg, was wir uns teuer erarbeiten. Und die Lobbyisten da oben, die stecken sich das Geld ein und die Politiker schmeißen sich nur mit den Industrien zusammen und machen da einen auf Lenz und unsereins muss dafür blechen. Die Politiker, die schmeißen sich doch mit denen zusammen, dass die sich mehr oder weniger auf die Seite der Industrie schlagen und nicht auf die Seite der Bevölkerung.“ (I 11)

Dass dieses Deutungsmuster 'Staatsorientierter' Sozialpopulismus genannt wurde, folgt aus der ambivalenten Verantwortungszuschreibung an 'die Politik' oder 'die Politiker'. Einerseits werden 'die Politiker' als scheiternde potenzielle Problemlöser zu Zielscheiben der Empörung, auch weil 'die Politik' zugleich als Instrument wirtschaftlicher Interessengruppen interpretiert wird. Andererseits hoffen Beschäftigte, dieselben politischen Akteure würden die gewünschten Verbesserungen herbeiführen. Diese doppelte Staatsorientierung kann eine eigentümliche Dynamik entfalten und zu Legitimationsproblemen 'der Politiker' bzw. Zweifeln an der generellen Leistungsfähigkeit des Politischen Systems führen.

Die vor diesem Hintergrund entfalteteten Handlungsorientierungen sind durch einen starken Dualismus geprägt. Auf der einen Seite steht eine Haltung des 'Man müsste sich gemeinsam wehren', auf der anderen Seite ein alltagsbezogener Pessimismus, sobald es um die konkreten Möglichkeiten der Gegenwehr geht. Dies lässt sich anhand eines Interviews verdeutlichen, das mit dem Leiharbeiter Lars geführt wurde. Lars' unmittelbare Handlungsorientierung ist durch eine Exitoption geprägt – er hegt den Wunsch, sich in absehbarer Zukunft selbständig zu machen. Bis zu diesem Zeitpunkt aber habe er noch 'durchzuhalten'. Insbesondere bezogen auf die Möglichkeiten konkreter Gegenwehr zeigt er sich pessimistisch:

„Deswegen sage ich ja, ich bin im Moment nicht zufrieden mit diesem Gehalt und auch mit der Art, wie man da halt arbeitet, das ist halt ein bisschen zu schwer. Aber wie gesagt, wie soll man sich dagegen wehren? Außer zu sagen, ich muss es erstmal machen.“ (I 6)

Hier greift auch die Angst vor dem Arbeitsplatzverlust Platz. Allerdings: Diesen konkreten Pessimismus kombiniert Lars mit einer Haltung des 'Eigentlich müsste man sich wehren':

„Was ich tun könnte? Indem ich mich vielleicht eher betrieblich engagiere. Weil es auch wegen der öffentlichen Meinung, eigentlich im Betrieb eigentlich zu still ist. Und ja, wie soll man das ändern? Ja, theoretisch kann man es nur ändern, indem man die, die es betrifft, auf die Füße tritt. Aber wie gesagt, dann dürfte man auch wieder nicht alleine dastehen.“ (I6)

Innerhalb des Deutungsmusters ‚*Exklusiver Sozialpopulismus*‘, das ausschließlich in Interviews und Diskussionen zu finden ist, die mit prekarierten Normalbeschäftigten durchgeführt wurden, werden ebenfalls betriebsbezogene Ungerechtigkeitswahrnehmungen ausgedrückt. Wie im Staatsorientierten Sozialpopulismus empört auch hier ein rein instrumenteller Umgang des Beschäftigers mit den Arbeitskräften. Auch in diesem Muster ist dies mit der Wahrnehmung verbunden, dass feste Beschäftigungsverhältnisse betrieblich und gesamtgesellschaftlich durch prekäre verdrängt werden. Im Unterschied zum Staatsorientierten Sozialpopulismus wird jedoch auch die eigene Beschäftigungssicherheit als bedroht gesehen. Die Sorge vor Verdrängung ist deshalb zentral. Mit Blick auf die Rolle von LeiharbeiterInnen im Betrieb heißt es beispielsweise bei Ernst, einem Festbeschäftigten der Firma Traumburg:

„Was ich davon halte? Im Großen und Ganzen mache ich den Leuten ja keinen Vorwurf, die wollen ja auch nur ihr Geld verdienen. Was soll ich davon halten? Die machen unsere Arbeitsplätze kaputt.“ (I 12)

Inbesondere osteuropäische Arbeitskräfte, die in der Traumburg eingesetzt werden, arbeiten unschlagbar billig. Daraus folgt ein Bedrohungsgefühl:

„Weil sie billiger sind, sie sind eine ganze Ecke günstiger wie wir. Guck, wieviele Leute sind wir denn noch bei uns in der Firma? Man kriegt immer nur im Einzelnen mit, der ist wieder weg, der ist wieder gegangen. Aber dann so Aussagen von unserem Chef, jeder Lagerarbeiter, der entlassen wird, wird nicht ersetzt, ein einfacher Lagerarbeiter wird nicht ersetzt, kann der noch so viel wissen. Wenn ich mir was anderes suche, das ist dem scheißegal, dann holt der für mich drei andere Leute für das gleiche Geld.“ (I 12)

Mit dem Staatsorientierten teilt der Exklusive Sozialpopulismus, dass die betriebsbezogene Kritik einhergeht mit kritischen Deutungen wachsender sozialer Ungleichheit und der Zuschreibung von Verantwortung an unternehmerische Eliten, Gewinnstreben und falsches politisches Handeln. So thematisiert der Ersatzbetriebsrat Peter zugleich die wachsende Ungleichheit und deren Ursachen:

„Gibt nur zwei Klassen, Arm und Reich. Arbeitsgesellschaft gibt es nicht mehr. Die Reichen tun sich auf Kosten des kleinen Mannes weiter bereichern, das ist die Gier nach mehr, wird immer größer und der kleine Mann wird immer mehr ausgesaugt.“ (I 1)

An späterer Stelle nimmt er diesen Faden wieder auf:

„Vater Staat, unsere Politiker sind daran schuld, die lassen immer mehr zu, dass die Firmen mehr und mehr Vater Staat unter Druck setzen können. Damit die Firmen in Deutschland bleiben, kriegen die Firmen immer mehr Rechte zugesprochen, immer mehr Sparpotenzial zugeschoben.“ (I 1)

Auch der Exklusive Sozialpopulismus basiert auf der Gerechtigkeitsvorstellung, Leistungsbereitschaft und erbrachte Leistungen wären durch entsprechende Löhne und respektvolle Umgangsformen anzuerkennen. Anders als im Staatsorientierten Sozialpopulismus ist das 'Wir' der möglichen Solidargemeinschaft innerhalb allerdings deutlich exklusiver. Zum Teil werden Leiharbeitskräfte oder ausländische Arbeitskräfte in starkem Maße für die eigenen Probleme verantwortlich gemacht. Trotzdem richtet sich ihre Empörung zuvorderst gegen unternehmerische Eliten und falsch handelnde Politiker. Von Bedeutung sind in diesem Zusammenhang auch Personalisierungen, die z. B. die Verdrängung von Festbeschäftigung durch Prekäre auf den Interessenegoismus von Managern und das unternehmerische Ziel der Lohnkostensenkung zurückführen. Im Interview mit Friedrich, einem prekarierten Normalbeschäftigten der Firma Traumburg heißt es in dieser Hinsicht:

„Also zutrauen würde ich es denen auf jeden Fall, aber der Müller (der leitende Manager vor Ort, T.G.), das ist so ein Schwein, der ist so eiskalt, das juckt den überhaupt nicht, was mit dir ist oder wie viele Jahre du im Betrieb bist. Das zählt alles nicht mehr bei uns. Fakt ist, du bist ein Festangestellter, du bist zu teuer und für dich könnte man auch drei HVC-Mitarbeiter (Mitarbeiter einer Leiharbeitsfirma, T.G.) kriegen, und dann versuchen die dich gnadenlos abzusägen.“ (I 10)

Insgesamt werden Problemdeutungen, Ursachendiagnosen und Grenzziehungen entwickelt, die klar 'Fluchtlinien' einer exklusiven Solidargemeinschaft der Festbeschäftigten aufscheinen lassen. Der Begriff 'Fluchtlinie' soll in diesem Zusammenhang einen möglichen (interessen-)politischen Ausdruck dieser Deutungen aufzeigen, der sich allerdings nicht zwangsläufig durchsetzen muss. Denn die exklusiven Grenzziehungen sind keineswegs geschlossen und hermetisch, sondern ambivalent

und können von relativierenden Gegenteilstendenzen begleitet werden. In den Deutungen von Friedrich enthalten die exklusiven Grenzziehungen, die vor dem Hintergrund der wahrgenommenen beschäftigungspolitischen Bedrohung durch prekäre Arbeitsverhältnisse entstehen, z. B. nationalistische Untertöne:

„Das Problem bei der ganzen Sache, die hohe Zahl der Arbeitslosen erklärt sich nun mal teilweise auch mit durch Leiharbeitsfirmen, die schlicht und einfach nicht aus Deutschland kommen. Klar, wenn ich an denen ihrer Stelle wäre, dann würde ich das auch machen. Die verdienen da drüben im Monat hundertachtzig Euro, ja? Nur das Problem ist, dass es uns über kurz oder lang mal das Genick bricht.“ (I 10)

Diese Problembeschreibung verbindet sich mit einem mal ausdrücklichen, mal impliziten Plädoyer für 'Arbeit zuerst für Deutsche', wobei 'deutsch' nicht klar ethnisch definiert wird, sondern gedeutet wird als 'Menschen, die hier leben'. Nicht nur im konkreten Fall werden ökonomische Nützlichkeitsauffassungen herangezogen, um die eigene Sichtweise zu plausibilisieren: Zahlen 'fremde Arbeitskräfte' vor Ort Steuern? Konsumieren sie 'hier' und halten so den lokalen Wirtschaftskreislauf in Gang? Nutzt ihre Beschäftigung so in der Konsequenz der Gemeinschaft vor Ort?

„Das zweite Problem an der ganzen Sache ist, das Geld, was sie hier verdienen, nehmen sie ja mit rüber. Zum Beispiel die Stadt Meyersbach hier, das ist eine tote Stadt. Die Leute von der HVC (einer Leiharbeitsfirma, T.G.) nehmen ihr Geld mit in ihr Heimatland, die geben hier auch nichts aus. Das gesamte Industriegebiet da drüben nützt der Stadt Meyersbach im Endeffekt gar nichts.“ (I 10)

Im Fokus des Deutungsmusters ‚*Hauptsache Arbeit*‘ steht das Interesse, überhaupt einer Erwerbsarbeit nachzugehen. Es wurde ausschließlich von LeiharbeiterInnen genutzt. Insofern bekräftigt das Muster die in der Forschung betonte Rolle, die ein möglicher Arbeitsplatz als Leistungsanreiz für Prekäre haben kann. Überhaupt Arbeit zu haben, so die leitende Maxime dieses Deutungsmusters, ist ein großes Glück. Verständlich wird diese Bewertung angesichts der ebenfalls für das Muster typischen Deutungen der Arbeitsmarktsituation und Beschäftigungschancen, die zu einem Rahmen für der Würdigung von Leiharbeit werden: Die gesellschaftlichen Handlungsbedingungen sind schlecht, als konkrete Alternativen zur Leiharbeit drohen Erwerbslosigkeit und Hartz IV. Die in der Firma Lieferfix tätige Leiharbeiterin Karola drückt dies in einer Diskussion so aus:

„Gesucht, überall und dann für mich das war der große Glück Leihfirma finden und bei Lieferfix arbeiten, vorher habe ich in drei verschiedene Stelle gearbeitet. Und ich bin auch ältere Mensch, auch über fünfzig. Für mich das ist die einzigste Möglichkeit in Leihfirma arbeiten, normalerweise muss ich Zuhause bleiben und Hartz Vier.“ (GD 4)

Gleichwohl entstehen im Rahmen dieses Deutungsmusters auch Unzufriedenheiten. Sie können sich an der Entlohnung, am betrieblichen Alltag oder an Erfahrungen der sozialen Benachteiligung entzünden. Charakteristisch ist dabei, dass sich Problemwahrnehmungen auf die individuellen Anliegen reduzieren, weitergehende – beispielsweise am Allgemeinwohl orientierte – Deutungen, wie sie sich in den sozialpopulistischen Mustern zeigen, spielen allenfalls eine untergeordnete Rolle. Anders als in den staatsorientierten und exklusiven Sozialpopulismen entstehen im Muster Hauptsache Arbeit gleichwohl keine Ungerechtigkeitswahrnehmungen. Sie bleiben

als eine Triebkraft kollektiven Handelns aus. So bemängelt z. B. die bereits zitierte Leiharbeiterin Karola die niedrigen Löhne, empört sich darüber allerdings nicht:

„Wir sind ganz einfach arm geworden, ne? Von der ganzen Situation, weil das Geld, was wir verdienen ist das genau für Essen, für Benzin, für einfache Anzihsachen. Muss man auch sagen. Aber sowieso, ich bin glücklich, weil wir haben keine Chance in eine Firma reinkommen.“ (GD 4)

Verglichen mit den sozialpopulistischen Deutungsmustern zeigt sich in diesem Muster, in welchem Maße die dennoch empfundene Unzufriedenheit und die wahrgenommenen sozialen Unsicherheiten, die die eigene Lebensführung destabilisieren könnten, durch darauf bezogene Deutungen entschärft werden können – diese lassen sich hypothetisch als 'entschärfende und stabilisierende Deutungen' interpretieren. Sie ermöglichen den Beschäftigten 'pragmatische Arrangements' mit einer sozialen Umwelt, die dennoch nicht als zufriedenstellend und harmonisch wahrgenommen wird. 'Entschärfend' wirken sie, weil sie die Umwelt nicht beunruhigend als ungerecht, sondern als akzeptabel erscheinen lassen. Im Fall des in der Firma Lieferfix beschäftigten Leiharbeiters Gunthar geschieht dies etwa durch die 'Übernahme von Eigenverantwortung'. Zwar ist Gunthar nicht zufrieden mit seiner Leiharbeiterexistenz, insofern er aber die Eigenverantwortung für seine soziale Lage übernimmt, untersagt er sich selbst, sich über seine gleichwohl für ihn nicht zufriedenstellende Situation zu empören. Deutlich wird dies in einer Sequenz, in der er die schlechte Laune seiner Arbeitskollegen kritisiert:

„Die kommen da angelaufen, als hätten die schon zwanzig Stunden gearbeitet, kein freundliches Gesicht. So Gesichter muss ich mir nicht angucken. Ich meine Arbeiten muss ich bis zum Rentenalter, hätte ich vor dreißig, vierzig Jahren schon einmal was tun müssen, um nicht hier jetzt zu sitzen, sondern vielleicht auf der anderen Seite vom Tisch. Hätte ich mich mehr angestrengt in der Schule und hätte auf meine Schwester gehört und hätte mehr gelernt, würde ich jetzt auch was anderes machen. So habe ich halt die Laufbahn des Arbeiters eingeschlagen und so werden wir sie jetzt auch fertig beenden.“ (I 3)

'Stabilisierend' wirken derartige Deutungen, weil sie die soziale Umwelt bzw. die Situation des interpretierenden Subjektes nicht als bedrohlich, sondern als bewältigbar erscheinen lassen. Im Fall der ebenfalls in der Firma Lieferfix beschäftigten Leiharbeiterin Manuela geschieht dies etwa durch eine 'Wende nach Innen', durch die die eigenen Lebens- und Arbeitsbedingungen gewissermaßen dethematisiert werden. Zwar hat sie in der jüngeren Vergangenheit einen totalen sozialen Abstieg erfahren, ihr gelingt es aber dennoch 'glücklich' zu sein. Möglich ist ihr dies, weil sie sich bewusst nicht kritisch mit ihrer Umwelt auseinandersetzt, sondern sich auf nach Innen gerichtete Sichtweisen konzentriert, die ihr individuelles Wohlbefinden sicherstellen sollen. Im Zuge des Interviews hatte sie beispielsweise kritisch auf den gegenüber den Festbeschäftigten niedrigeren Lohn der LeiharbeiterInnen hingewiesen. Darauf angesprochen reagiert sie dethematisierend und insofern stabilisierend:

„Ja, aber was ändert das jetzt, wenn ich mich darüber aufrege? Es ändert nichts, ich mache mir nur mein eigenes Leben zur Hölle, wenn ich da ständig... Und so habe ich da halt meine 900 Euro und ich komme damit klar, ich verzichte eben auf dieses und jenes.“ (I 14)

Etwas später im Interview formuliert sie das stabilisierende Leitmotiv allgemeiner so:

„Das ist eine andere Sicht der Dinge, wenn ich vor Angst zergräme, was ich ja auch eine ganze Zeit getan habe, wie soll das weitergehen? Ändere ich nichts an dem, was ist und schaff mir nur meine eigene Hölle.“ (I 14)

Im Vergleich etwa zum Exklusiven Sozialpopulismus spielen Abgrenzungen gegenüber anderen Beschäftigtengruppen eine allenfalls untergeordnete Rolle. Wo sie vollzogen werden, dienen sie weniger der Abwertung der anderen, als vielmehr dazu, die eigene Person aufzuwerten. Allerdings: Kaum vorhanden sind ebenfalls Abgrenzungen gegenüber Beschäftigern oder politischen Eliten, wie sie für die beiden sozialpopulistischen Deutungsmuster typisch sind. Zwar werden etwa in den Interessen von Unternehmen an Kostenminimierung und Gewinnmaximierung durchaus Ursachen für die Existenz von Leiharbeit oder geringe Löhne erkannt; zu Schuldzuschreibungen werden diese nüchtern anmutenden Diagnosen gleichwohl nicht. Dadurch bleibt zugleich eine negative Gemeinschaftsbildung eines 'Beschäftigten-Wir' aus, die – vergleichbar der des 'kleinen leistenden Volkes' innerhalb der sozialpopulistischen Muster – durch Abgrenzung gegenüber einem kritisierten Außen entstehen kann.

Auch wenn das Muster Hauptsache Arbeit also offene oder latente kritische Deutungen des Status Quo enthält, ermöglichen die 'entschärfenden und stabilisierenden Deutungen' in erster Linie ein pragmatisches Einfügen in die gegebenen Arbeits- und Lebensbedingungen. So trägt es zur individuellen Handlungsfähigkeit bei. Im Hinblick auf die grundsätzliche kollektive Veränderbarkeit der Arbeits- und Lebensbedingungen sind Wahrnehmungen der eigenen Ohnmacht typisch. Sie fördern einen nüchternen Pragmatismus. Verbunden sind diese Wahrnehmungen mit den eingangs erwähnten Deutungen nur geringer Chancen auf Arbeitsmarktintegration und materielle Teilhabe. Infolgedessen zeichnen sich Varianten einer 'restriktiven Handlungsorientierung' ab, die Handlungsstrategien nahelegen, bei denen „(...) Menschen ihr Alltagsleben so bewältigen, dass sie ihre Lebensbedingungen stets nur in ihrer Unmittelbarkeit wahrnehmen und die Bedingungen als gegeben akzeptieren (...)“ (Nowak et al. 2012: 10). Zentral sind dabei Deutungen, die nur im individuellen Handeln einen Weg sehen, erreichte Arbeits- und Lebensstandards zu sichern oder zu erhöhen, ohne dabei die grundsätzlichen Handlungsbedingungen in Frage zu stellen. Diese Orientierungen haben positive Wirkungen für die Menschen, da sie es ermöglichen, handlungsfähig zu bleiben (Markard 2009: 190). Versuche hingegen, die eigenen Lebens- und Arbeitsbedingungen zu verändern und dabei evtl. Konflikte mit Autoritäten einzugehen, bergen das Potenzial, zu beunruhigen und belastend zu wirken. Sie riskieren zudem ein Scheitern und damit weitere Verschlechterungen und/oder Verunsicherungen der eigenen Situation (Markard 2009: 189).

Trotz dieser individuell-pragmatischem Arrangements sind individualistische Leitbilder für das Muster Hauptsache Arbeit nicht typisch. Selbstbeschreibungen als 'Selbstunternehmer', durch die die Konkurrenz gegenüber anderen Beschäftigten positiv aufgewertet wird, fehlen ebenso wie Rechtfertigungsmuster, die die erfahrbare Konkurrenz z. B. als richtigen und geeigneten Selektionsmechanismus für die Verteilung von Status und sozialen Aufstiegschancen bewerten. Allerdings koexistieren innerhalb des Musters unterschiedliche Deutungen darüber, ob und wie innerhalb des Status Quo individuelle Verbesserung erreicht bzw. bereits Erreichtes bewahrt

werden kann. Diese Unterschiede deuten sich im Sample nur an. Aufgrund ihrer Bedeutung für die Mobilisierungs- und Solidaritätspotenziale dieses Deutungsmusters werden diese Differenzen hier dennoch angedeutet. Unterschiede zwischen den Interviews kristallisieren sich einerseits im Hinblick auf die Orientierungen gegenüber den betrieblichen und ökonomischen Eliten, andererseits bezüglich des Vertrauens in das 'Leistungsprinzip' heraus. Mit dem 'Leistungsbegriff' ist ein von den Beschäftigten unterstelltes intaktes Verhältnis zwischen Beschäftigten und Beschäftigern gemeint, in dem Leistungen und Leistungsbereitschaft gegen verschiedenartige Gratifikationen getauscht werden. Die Handlungsorientierungen können entsprechend dieses Unterschieds affirmativ oder passiv-konformistisch sein. Die 'affirmative Variante' legt individuelle Handlungsstrategien nahe, die Verbesserungen innerhalb des Status Quo beispielsweise aufgrund guter Beziehungen zu betrieblichen Autoritäten und/oder als Folge individueller Leistungsfähigkeit zu erreichen suchen. Ein Beispiel findet sich in den Handlungsorientierungen des in der Firma Traumburg beschäftigten Leiharbeiters Freerk. Verbesserungen innerhalb der Leiharbeit gemeinsam mit anderen durchzusetzen, hält er für aussichtslos. Die eigene Leistungsfähigkeit erscheint ihm angesichts eines als kaum veränderbar wahrgenommenen Status Quo noch als das erfolgversprechendste Mittel, um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erreichen:

„Die gehen dann auch schon darauf ein, manchmal öffnen sich schon irgendwo Perspektiven, wenn die Sache für die Firma lukrativ wird, stellen die einem eine Lohnerhöhung in Aussicht oder Prämien. Teilweise gibt es dann schon so ein Gemeinschaftsgefühl, dass man das Ganze ein bisschen mitoptimiert.“ (I 4)

Und kurze Zeit später heißt es im Interview:

„Das Leistungsprinzip funktioniert da auch. Das ist nicht so, dass man da ohne Ende schaffen muss, und dafür gar nicht in der Hierarchie aufsteigt.“ (I 4)

In der 'passiv-konformistischen' Variante fehlen diese Deutungen hingegen oder spielen eine lediglich untergeordnete Rolle. Die Leistungsorientierung kann zwar, wie bei Gunthar, weiterhin wirken – gerade die Frustration dieser Orientierung aber kann die Wahrnehmung unterstützen, auch individuelle Verbesserungen der eigenen Situation seien durch höhere eigene Leistungen nicht zu garantieren. So etwa hinsichtlich der von Gunthar gewünschten Lohnerhöhung:

„Also egal wieviel Du schaffst, Du kriegst Deinen Stundenlohn – gut, Stunden kloppen, das ist das einzige, was Du dann mehr hast. Aber jetzt, dass der Arbeitgeber sagt hier, bist der Beste, sortierst das Zeug am schnellsten, und... Da kriegst Du nicht mehr, da gibt es nichts mehr.“ (I 3)

5 Fazit: Zwischen Pragmatismus und linkem Populismus?

Die empirischen Befunde zeigen, dass Diagnosen, die einseitig demobilisierende und entsolidarisierende Folgen von Prekarisierungsprozessen nahe legen, zu kurz greifen. Tatsächlich gibt es in den dargestellten Deutungsmustern vielfältige Ungerechtigkeitswahrnehmungen, an denen gewerkschaftliche Mobilisierungsversuche anknüpfen können. Sie folgen aus der Kollision zwischen tradierten Legitimitäts- und Gerechtigkeitsvorstellungen und den betrieblichen und gesellschaftlichen Folgen der Prekarisierung.

Darüber hinaus lassen sich vier Kristallisationskerne eines die drei Muster übergreifenden Kollektivbewusstseins ausmachen. Erstens scheint sich die Wahrnehmung verschlechterter Beschäftigungschancen und die Angst vor sozialer Deklassierung verallgemeinert zu haben. Damit einher geht zweitens die Deutung verschlechterter gesellschaftlicher Aufstiegs- und Teilhabechancen und – drittens – einer Polarisierung in ein soziales Unten und Oben, während die soziale Mitte verschwindet. Der vierte Kristallisationskern sind Empfindungen eigener Ohnmacht gegenüber dem Status Quo. Diese Deutungen verweisen auf die vermutlich ebenfalls geteilte Diagnose gestiegener eigener Ersetzbarkeit und auf die kollektive Erfahrung von Arbeitsbeziehungen, in denen lediglich die eigene Rentabilität für das Unternehmen zählt. Dieses Kollektivbewusstsein ist zwar defensiv und negativ geprägt – dennoch handelt es sich um geteilte Erfahrungsgelände, an die solidarische Interessenpolitik anknüpfen könnte, um eine kollektive Handlungsperspektive zu entwickeln.

Darüber hinaus entfalten die drei Deutungsmuster sehr unterschiedliche Solidaritäts- und Mobilisierungspotenziale. Zentral sind die Unterschiede zwischen den Problem- und Ungerechtigkeitsdiagnosen, der Reichweite der potenziellen Solidargemeinschaft und den sich abzeichnenden Handlungsorientierungen: Während für beide sozialpopulistische Muster ausgeprägte Ungerechtigkeitswahrnehmungen typisch sind, sorgen die nachgezeichneten 'entschärfenden und stabilisierenden Deutungen' dafür, dass derartige Wahrnehmungen im Muster Hauptsache Arbeit nicht entstehen. Politisch brisant sind die beiden sozialpopulistischen Deutungsmuster, weil sich in ihnen betriebs- und gesellschaftsbezogene Ungerechtigkeitswahrnehmungen zu eigensinnigen Legitimationsproblemen ökonomischer und politischer Eliten verbinden. Für das Muster Exklusiver Sozialpopulismus sind dabei ambivalente exklusive Grenzziehungen charakteristisch. Vor dem Hintergrund wahrgenommener Verdrängungsgefahren grenzen sich die jeweiligen Beschäftigten zwar von anderen Lohnabhängigen ab, Schuldzuschreibungen für die wahrgenommenen Probleme treffen aber nicht in erster Linie diese Arbeitskräfte, sondern ökonomische und politische Eliten. Insofern ist es offen und von interessenpolitischen Interventionen abhängig, welche Grenzziehung sich durchsetzt. Gerade aufgrund der starken Kritik an Eliten und der eigensinnigen Gemeinwohlorientierungen enthalten diese Muster aber nicht nur erhebliche gewerkschaftliche Solidaritäts- und Mobilisierungspotenziale, sondern auch Anknüpfungspunkte für einen in Deutschland bisher unbekanntem Linkspopulismus. Brücken zum Linkspopulismus könnten insbesondere die Deutungen eigener Benachteiligung und wachsender Ungleichheit, deutliche ambivalente Schuld- und

Verantwortungszuschreibungen an ökonomische und politische Eliten und die mal offenere, mal latente Selbstidentifizierung als leistender und leidender 'kleiner Mann', 'kleines Volk' o.ä. bieten. Linkspopulismus in diesem Sinne wäre nicht eine diskursive Auflösung von Interessenwidersprüchen zwischen Lohnarbeit und Kapital, sondern eine besondere Art und Weise, diese auszudrücken: in Form der Gegensätze zwischen einem elitären Oben oder Machtblock auf der einen Seite, dem rechtschaffenden und mit Lohnabhängigkeit und Leistungsbereitschaft identifizierten Volk auf der anderen Seite. Anders als im rechten Populismus trifft Empörung nicht sozial Schwache oder Fremde, sondern Eliten – linker Populismus greift soziale Forderungen und Leiderfahrungen auf und bindet sie in einen Antagonismus zwischen Oben und Unten ein.

Insbesondere aber die von Ohnmacht geprägten Handlungsorientierungen wirken in allen rekonstruierten Mustern demobilisierend. Dennoch lohnt es auch hier, zu unterscheiden: In den beiden sozialpopulistischen Mustern zeichnet sich ein Dualismus zwischen einem alltagsbezogenen Pessimismus und einer Haltung des 'Man müsste sich gemeinsam wehren' ab. Diese Haltung könnte dann zu Engagement oder zumindest passiver Unterstützung solidarischen Handelns führen, wenn der Alltagspessimismus durch gelungene Beispiele der 'Durchsetzungsfähigkeit im Kleinen', der Lohnabhängigenmacht am Arbeitsplatz und im Betrieb, praktisch widerlegt würde. Hier können Gewerkschaften ansetzen. Die Handlungsorientierung des Musters Hauptsache Arbeit wirkt hingegen zunächst eindeutig demobilisierend und legt pragmatische Arrangements mit dem Status Quo nahe. Aus gewerkschaftlicher Perspektive ist entscheidend, als wie stabil sich derartige Arrangements und die sie stützenden 'entschärfenden und stabilisierenden Deutungen' erweisen werden. Organisierungskampagnen dürften ihre größte Herausforderung darin finden, die sich arrangierenden Lern- und Neuorientierungsprozesse zu ermöglichen, die von einer restriktiven zu einer solidarischen Handlungsfähigkeit führen können. Ausgangspunkte können die bleibenden Unruhepotenziale bieten, die aus den trotz entschärfender und stabilisierender Deutungen vorhandenen Unzufriedenheiten folgen.

Wodurch lassen sich die Unterschiede zwischen den drei Deutungsmustern erklären? Zwei Thesen bieten sich m.E. an. Erstens: Die für das Muster Hauptsache Arbeit typischen 'entschärfenden oder stabilisierenden Deutungen' sind nicht kausal aus der objektiv prekären Lage der LeiharbeiterInnen, sondern aus der deutlich ausgeprägteren Wahrnehmung der eigenen Ohnmacht und der Ausweglosigkeit der Beschäftigungssituation einerseits, und dem, den Subjekten gleichzeitig eigenen Streben nach Handlungsfähigkeit andererseits zu erklären: Die Mobilisierung von Deutungen, die restriktive Handlungsfähigkeit ermöglichen, ist nicht alternativlos, wie sich anhand der LeiharbeiterInnen andeuten lässt, die ein sozialpopulistisches Muster artikulieren. Allerdings lassen sich die Ursachen für diesen Unterschied auf Basis der zu Grunde liegenden Empirie nicht abschließend klären. Zweitens: Die sozialpopulistischen Deutungsmuster legen nahe, die Bedeutung des Sozialraums Betrieb als möglichen Einflussfaktor auf die sozialen Deutungsmuster stärker in den Blick zu rücken. Denn überwiegend (wenngleich nicht ausschließlich) werden die beiden sozialpopulistischen Muster von Festbeschäftigten und LeiharbeiterInnen artikuliert, die

in der Firma Traumburg arbeiteten. Möglicherweise wurzeln diese Muster in Erfahrungen mit den dort typischen repressiven Managementmethoden und einer auf 'hire-and-fire' setzenden Personalstrategie. Auch diese Frage lässt sich auf der Basis der für eine qualitative Studie gewöhnlich geringen Zahl der Interviews und Diskussionen nicht abschließend beantworten. Es bleibt zu untersuchen, ob sich die dargestellten sozialpopulistischen Deutungsmuster auch bei Beschäftigten rekonstruieren lassen, die in Betrieben mit anderen Arbeitskräftestrategien und anderen Formen der interessenpolitischen Konfliktregulierung arbeiten.

Literatur

- Altvater, P./Stamer, M./Thomssen, W. 2000: Alltägliche Fremdenfeindlichkeit. Münster.
- Barker, C. 2006: Ideology, Discourse and Moral Economy: Consulting the People of North Manchester. In: Atlantic Journal of Communication, Nr. 14, S. 7-27.
- Bohnsack, R. 1997: Gruppendiskussionsverfahren in der Milieuforschung. In: Friebertshäuser, B./Prenzel, A. (Hg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim/München, S. 492-503.
- Bourdieu, P. 1998: Prekarität ist überall. In: Ders.: Gegenfeuer. Konstanz, S. 96-102.
- Castel, R. 2011: Die Krise der Arbeit. Hamburg.
- Engels, F. 1990: Die Lage der arbeitenden Klassen in England. In: Marx Engels Werke Bd. 2. Ost-Berlin, S. 225-506.
- Flecker, J./Krenn, M. 2009: Politische Verarbeitungsformen gefühlter Unsicherheit: 'Attraktion Rechtspopulismus'. In: Dörre, K./Castel, R. (Hg.): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt und New York, S. 323-332.
- Gamson, W. A./Fireman, B./Rytina, S. 1982: Encounters with Unjust Authority. Homewood.
- Goes, T. 2013: Deutungsmuster der Prekarisierung. Solidaritäts- und Mobilisierungspotenziale in den Deutungen von LeiharbeiterInnen und prekarisierten Normalbeschäftigten. Unveröffentlichte Dissertation. Universität Jena.
- Hall, S. 1986: Popular-demokratischer oder autoritärer Populismus. In: Dubiel, H. (Hg.): Populismus und Aufklärung. Frankfurt/M., S. 84-105.
- Kelle, U./Kluge, S. 2010: Vom Einzelfall zum Typus. Wiesbaden.
- Laclau, E. 1981: Politik und Ideologie im Marxismus. Berlin.
- Lévesque, Ch./Murray, G. 2012: Renewing Union Narrative Resources: How Union Capabilities Make a Difference. In: British Journal of Industrial Relations, Vol. 51, Nr. 4. S. 1-20.
- Markard, M. 2009: Einführung in die Kritische Psychologie. Hamburg.
- Merkens, Andreas 2004: Erziehung und Bildung im Denken Antonio Gramscis. Eckpunkte einer intellektuellen und politischen Praxis. In: Gramsci, Antonio: Erziehung und Bildung. Gramsci-Reader. S. 15-47. Hamburg.
- Moore, B. 1987: Ungerechtigkeit. Die sozialen Ursachen von Unterordnung und Widerstand. Frankfurt/M.

- Nowak, I./Hausotter, J./Winker, G. 2012: Handlungsfähigkeit in entgrenzten Verhältnissen. Subjektrekonstruktionen von Beschäftigten in Industrie und Altenpflege. In: http://doku.b.tu-harburg.de/volltexte/2012/1138/pdf/Handlungsfähigkeit_Entgrenzung.pdf. Hamburg. Zugriff: 12.11.2012.
- Oevermann, U. 2001: Zur Analyse der Struktur von sozialen Deutungsmustern (1973). In: Sozialer Sinn, Nr. 2, S. 3-34.
- Puhle, H.-J. 1986: Was ist Populismus? In: Dubiel, H. (Hg.): Populismus und Aufklärung. Frankfurt/M., S. 12-33.
- Thompson E. P. 1987: The Making of the English Working Class. Frankfurt/M.
- Thompson E. P. 1979: Die 'sittliche Ökonomie' der englischen Unterschichten im 18. Jahrhundert. In: Puls, D. (Hg.): Plebeische Kultur und moralische Ökonomie. Frankfurt/M., S. 246-289.
- Valocchi, S. 2005: Collective Action Frames in the Gay Liberation Movement, 1969-1973. In: Johnston, H./Noakes, J. A. (Hg.): Frames of Protest. Oxford, S. 53-69
- Witzel, A. 1982: Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Frankfurt/M.
- Zeuner, B./Gester, J./Fichter, M./Kreis, J./Stöss, R. 2007: Gewerkschaften und Rechtsextremismus. Münster.